

Der Schriftsteller und der Autoindex

Autor(en): **Diggelmann, Walter M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **57 (1953-1954)**

Heft 4

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-661640>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dem man auf Gedeih und Verderb verbunden ist, mit Grobheiten zu verletzen. — Unser Leben ist kein Ruheposten, wo jeder Trieb sich ungehemmt entfalten darf; erst der Kampf mit den grossen und kleinen Widerständen in uns selbst verleiht unserem Dasein Inhalt und Festigkeit — solche Gedanken helfen Vorkommnisse überwinden, in denen Selbstbeherrschung unmöglich erscheint.

Dass Auseinandersetzungen der Eltern abstoßend und verwirrend auf die Kinder wirken, ist natürlich. Ueberhaupt ist ungezügelter Heftigkeit ein denkbar ungeeignetes Erziehungsmittel; denn die kindliche Seele ist empfindsam und immer geneigt, das Wort des Erwachsenen für bare Münze zu nehmen. — Sag einem Kind im Zorn: «Du warst unartig. — Ich mag dich nicht mehr», und es wird — erschüttert — keinen Augenblick daran zweifeln, dass diese Worte deine Ueberzeugung widerspiegeln.

Das Wort ist ein Schild, aber es ist auch ein Pfeil, der — von der Sehne des Bogens abgeschnellt — zurückgeholt werden kann, und nichts schlägt tiefere Wunden als ein unbedachtes Wort.

Diese Erkenntnis fordert zur Mässigung auf. Bedenkenlose Kritik, hemmungsloses Geschwätz und üble Nachrede — kurz das Wort, das unbeherrscht und gedankenträge hinausgeschleudert wird, ist eine gefährliche Saat, die vielleicht nicht heute und nicht morgen, sicher aber eines Tages aufgehen wird. — Der Beispiele gibt es viele.

Um an den Anfang — zu dem Rezept meines Freundes zurückzukehren:

Wer sich selbst bezwingt und Selbstbeherrschung zum strengen Gebot sich macht, erntet und genießt Früchte vom Baum des Lebens, die sich zwar jedem darbieten, aber nicht allen erreichbar sind.

Albert Hochheimer

Der Schriftsteller und der Autoindex

Der Autoindex ist ein Buch. Aehnlich wie das Telephonbuch oder das Schweizerische Adressbuch. Er enthält Polizeinummer, Name des Autobesitzers, dessen Beruf und Adresse. Die Vermögensverhältnisse des Autobesitzers sind nicht aufgeführt, aber mit einiger Phantasie können wir erraten, wieviel Geld «er» besitzt. Fährt unter der betreffenden Polizeinummer ein Rolls Royce, dann ist der Besitzer bestimmt nicht in der vierten Vermögensklasse der staatlichen Steuerkartei angeführt. Womöglich finden wir seinen Namen wieder in der ersten. Darüber will ich eine wirklich nette Anekdote erzählen, eine Anekdote, die den Vorzug hat, wahr zu sein:

Vor einigen Jahren ist im schönen Tessin ein Schriftsteller und Journalist vom Herrn allen Lebens in die ewige Heimat abberufen worden. Nennen wir ihn Karr. Er war ein bissiger, aber herzensguter Kerl. Und gescheit; man bezahlte ihm für eine Polemik von zwei Schreibmaschinenseiten hundert bis hundertfünfzig Franken. Dass dieser Preis nicht zu hoch war, geht aus der Tatsache hervor, dass sich in den vergangenen Jahren keiner mehr hat finden lassen, der so gute Artikel und

Polemiken zu schreiben vermochte wie unser seliger Karr.

Karr verdiente gut und liebte die Abgeschiedenheit, und in seiner Abgeschiedenheit setzte er sich öfters in den Garten eines Cafés und trank dort Grappa oder Rotwein. Zehn Jahre ungefähr vor seinem Tod war er nämlich ins Centovalli gezogen und hatte sich dort ein Häuschen gekauft. Der Garten seines Stammcafés befand sich dicht an der Strasse, welche von Locarno gegen Italien zieht. Die Feriengäste Locarnos und der umliegenden Dörfer und kleinen Weiler liebten es, an schönen Sommernachmittagen per Auto eine kleine Tour durchs Centovalli bis zur italienischen Grenze zu machen. Und Karr liebte folgendes:

Er kaufte sich anlässlich einer seiner Besuche in der nördlichen Schweiz einen Autoindex. Mit demselben begab er sich an den Nachmittagen, an denen ihm der Rotwein oder der Grappa besser zusagte als die Artikelschreiberei, in den Garten des Cafés, setzte sich an jenen Tisch, welcher sich der Strasse am nächsten befand, und wartete. Er wartete auf jene, die in Locarno Ferien machten, einen eigenen Wagen besaßen und eine kleine Tour an

die Grenze liebten — so wie er den Rotwein und den Autoindex liebte.

Kam also ein Auto, las Karr die Polizeinummer und erkundigte sich sodann beim Autoindex über den Besitzer. Nun ist aber festzustellen, dass er keinen Wert auf die Vermögensklasse des Betreffenden legte; allein der Klang des Namens konnte ihn dazu verleiten, das zu tun, was wir nun vernennen:

Karr wartete, und mochte es auch eine Stunde gehen, bis der «eruierte» Wagen wieder zurückkehrte. Sah er ihn dann nach dieser Stunde um die letzte Kurve biegen — und die Strasse war an jener Stelle so beschaffen, dass man sehr langsam fahren musste — stand er auf, ob leicht betrunken oder auch mehr oder weniger nüchtern, begann mit beiden Armen zu winken und schrie, so laut er konnte, zumindest so laut, dass seine Stimme den Motorenlärm übertönte: «He, Meier, He, Schneider, He, Müller, He, Tropéz . . .!»

Der jeweils angerufene Autofahrer hielt, kam aus dem Wagen, trat in den Garten des Cafés und ärgerte sich darüber, dass er einen so guten Bekannten — oder gar einen früheren Freund — nicht mehr kannte. Ja, bei Gott, woher kannte man sich denn? War das vielleicht in . . . damals . . . Sie erinnern sich . . .

Karr lehnte jedes Grübeln in der Vergangenheit ab. Karr war, wie gesagt, witzig, bissig und sehr gescheit, und der verstand es wie kein zweiter, tolle Causerien loszulassen. Also schwatzte er drauflos und ehe sich der Angerufene versah, sass dieser neben Karr, und der Wirt brachte Grappa oder Wein. Und jedesmal wenn der wiedererkannte Freund mit dem Auto sich zu erinnern versuchte, woher man sich kannte, machte Karr eine grosszügige Geste, warf einen neuen Witz ins Gespräch, und zog sich jeweils aus dem peinlich beginnenden Verhör.

Jede Anekdote, so wird vorgeschrieben, muss eine Pointe haben. Auch diese Geschichte vom verstorbenen Karr hat eine. Es geschah kurz vor seinem Tod. Wieder sass er eines Nachmittags in seinem Garten mit dem aufgeschlagenen Autoindex. Die Wagen kamen, fuhren vorbei und kamen nach einer Stunde wieder zurück. Karr hatte erzählt, es sei genau um vier Uhr gewesen, als Straumann mit seinem Oldsmobile wieder die Strasse heruntergefahren sei. Vor einer Stunde hatte sich Karr für diesen Straumann entschieden. Und als er dann kam, erhob er sich und winkte und rief und das

Oldsmobile stoppte und Straumann parkierte den Wagen am Strassenrand. Dann:

«Ach, mein Gott, Sie sind es Karr, Sie, Sie und ausgerechnet hier und ich habe nicht mehr daran geglaubt, Sie je wiederzusehen . . .»

Oh, Karr war eigentlich nicht mehr fasziniert von dieser Begegnung. Er wünschte Straumann in die Hölle. Und sich mit ihm. Er schlug sich an die Stirn, er begriff nicht, dass er sich nicht mehr an Straumann erinnert hatte. Nun, welcher Zusammenhang zwischen diesem Straumann und Karr bestand überhaupt? Einst war Karr auch ein junger und armer Poet und «freier Journalist» gewesen. Und er hatte bei einem gewissen Straumann, welcher ein Import- und Exportgeschäft betrieb, als möbliertes Herr in Untermiete gewohnt. Und dann hatten die Honorare einfach nicht gereicht, und die Neueste so und so hatte ihr Versprechen nicht eingehalten, und so war es über Monate hinweggegangen. Ganz einfach: Straumann hatte Karrs Koffer eines Morgens vor die Türe gestellt und damit basta. Nichts, damit basta, Straumann wusste, wie ein Geschäftsmann zu denken hat, und er dachte wie ein Geschäftsmann; Karr musste eine Schuldanerkennung unterschreiben, und dann durfte er seinen Koffer nehmen und gehen.

Es waren Jahre, viele, viele Jahre vergangen. Karr und Straumann hatten sich nie wiedergesehen. Und wie sich Straumann auch anstrengen mochte, er konnte Karr nicht finden. Denn Karr war inzwischen in Berlin gewesen, in München, in Paris, und als er dann Erfolg hatte, schrieb er unter verschiedenen Pseudonymen.

Straumann, wie gesagt, wusste, wie ein Geschäftsmann zu denken hat, und so dachte er bei diesem Wiedersehen vor allen Dingen an die Schuldanerkennung. Karr hatte nichts zu befürchten. Er war ja erfolgreich und hatte etwas Geld und die Sache mit der rückständigen Miete konnte in Ordnung gebracht werden. Also — zuerst das Geschäft, und dann das Vergnügen. Das Vergnügen anschliessend war so grossartig, weil Karr so witzig und gescheit war und Straumann als erstem bekannte, wie diese Begegnung zustande gekommen war, dass Straumann vergass, wie ein Geschäftsmann zu denken hat und sagte, das mit der rückständigen Miete sei schon in Ordnung.

Nebenbei gesagt, musste Straumann einige Stunden im ersten Stock des Cafés schlafen, bevor er seine Reise nach Locarno fortsetzen durfte. So gross war das Vergnügen gewesen.

Walter M. Diggelmann